Universität Szeged
Philosophische Fakultät
Graduiertenkolleg Germanistische Linguistik

Orsolya Rauzs

Aggregative Negation im Neuhochdeutschen. Eine Korpusanalyse

Thesen der Dissertation

Wissenschaftlicher Betreuer:
Prof. Dr. Vilmos Ágel

Szeged 2015

EINLEITUNG

Gegenstand der Arbeit

In meiner Dissertation beschäftige ich mich mit einem sprachlichen Phänomen des Deutschen, das in der normierten Standardsprache nicht mehr existiert. Untersucht werden Satzgefüge mit Ergänzungssätzen, in denen im Matrixsatz Ausdrücke stehen, die das Nicht-Zutreffen oder die Nicht-Erwünschtheit des Inhalts der abhängigen Konstruktion implizieren. Um diese negierende Wirkung noch einmal auszudrücken, standen in früheren Jahrhunderten gelegentlich aus heutiger Perspektive redundante Negationswörter in den Nebensätzen. Beispiele dafür findet man reichlich z.B. in Paul (1968: 343-357, Hervorhebung von mir, O.R.):

> *ich will … ihn abhalten, daß er nicht hierher komme* (Frau Gottsched)
> *ich bin nicht in Abrede, daß ein Herausgeber … nicht noch mehr hätte thun können* (Lessing)
> *wer wird uns hindern, daß wir sie nicht hineinbringen könnten* (Gottsched)
> *wo sollte denn also das Hinderniß liegen, daß die Seele nicht im Himmel sey* (Wieland)
> *er warnte mich, nicht ein Wort mehr von ihm zu reden* (Rabener)
> *es ist kein Zweifel, daß man nicht auf allen Seiten … Merkmale ihrer Gültigkeit entdecken könne* (Lessing)

Wie es den obigen Belegen eindeutig zu entnehmen ist, tauchte die Extra-Negation im Deutschen noch bei den besten Schriftstellern der Klassik auf. Die Möglichkeit der Setzung eines Negationsträgers im Nebensatz ist danach in der geregelten Schriftsprache z.T. unter dem Einfluss der (Schul-)Grammatiken bis zum 20. Jahrhundert allmählich verschwunden, sodass man heute die abhängigen Sätze ohne Negationsmittel formulieren sollte.

Zielsetzung der Arbeit

Bezüglich dieser redundanten Negation gibt es in der Fachliteratur spärlich Informationen. Gegenwartsbezogene synchrone Arbeiten kennen das Phänomen selbstverständlich nicht. Höchstens widmen sich einige den negativen Matrixsatzelementen und versuchen, sie nach verschiedenen Aspekten zu klassifizieren. Die wenigen historisch orientierten Veröffentlichungen liefern einerseits Belege aus verschiedenen Epochen, wobei die Negation im Nebensatz häufig als eine Art pleonastische Negation bzw. scheinbare Vertauschung positiver und negativer Ausdrucksweise aufgefasst wird. Andererseits stellen sie Hypothesen auf, wieso die Konstruktion mit Negation entstehen konnte und warum sie verschwand. Von diesen Hypothesen scheint mir die Aggregative-Negation-Hypothese am plausibelsten zu argumentieren, die behauptet, dass Negationswörter in den abhängigen Satzstrukturen solange auftreten konnten, bis diese nicht völlig in ihre Matrixsätze integriert wurden (m.a.W. bis diese Konstruktion aggregativ war). Über die Verwendungsregularitäten erfährt man nur, dass die Negation die ganze deutsche Sprachgeschichte hindurch fakultativ war, in *dass*-Sätzen jedoch häufiger erschien als in Infinitivkonstruktionen. Was noch fehlt, sind systematische Korpusanalysen, die einerseits die Erklärungshypothesen bestätigen oder als falsch nachweisen könnten, andererseits eine präzisere Beschreibung der Verwendung der aggregativen Negation in früheren Sprachstadien ermöglichen würden.
Von diesem Mangel der Fachliteratur ausgehend setzt sich meine Arbeit das Ziel, eine Korpusanalyse durchzuführen, welche die plausible Aggregative-Negation-Hypothese überprüfen soll, sowie die historische Entwicklung der aggregativen Negation in der

deutschen Schriftsprache präziser als bisher nachzeichnen lässt. Zur Untersuchung wird die neuhochdeutsche Periode bestimmt, und zwar aus mehreren Gründen: Erhofft wird einerseits, dass es mit der zunehmenden Schriftlichkeit der Neuzeit unproblematisch wird, ein ausgewogenes und der Zielsetzung der Arbeit angemessenes Korpus zusammenzustellen, das außerdem eine relativ große Varianz an Satzregentien aufweist. Daneben kann man eben in dieser Periode die Entstehung der deutschen Schriftsprache und nach dem Zeugnis der diachronen Darstellungen bis ca. 1900 das allmähliche Verschwinden der aggregativen Negation beobachten.

Was meines Erachtens von Forschern noch unbeachtet blieb, sind vor allem die folgenden Fragen:

- Gibt es neben *dass*-Sätzen und Infinitivkonstruktionen weitere Nebensatztypen, die sich mit den Matrixsatzelementen verbinden?
- Verändert sich eventuell (und wie) die Proportion der verschiedenen Nebensatztypen mit der Zeit?
- In welchen abhängigen Konstruktionen findet man eine aus heutiger Perspektive unlogische Negation und mit welcher Häufigkeit?
- Hängt das Vorkommen der Negation von bestimmten semantischen, pragmatischen oder morpho-syntaktischen Merkmalen ab?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der dialektalen Gliederung des Deutschen und dem Auftreten des Phänomens?

Mein Ziel ist, die bisherigen Erkenntnisse über das Vorhandensein und das Verschwinden des vorgestellten Negationsphänomens zu präzisieren und mit neuen zu ergänzen, indem ich versuche, unter anderen auf diese Fragen Antworten zu bekommen.

Auf eine weitere allgemeine Forschungslücke weist Hennig (2009: 8) hin: „Über Sprachwandel in der gesprochenen Sprache auf syntaktischer Ebene ist bisher so gut wie nichts bekannt“. Ich hoffe mit meiner Arbeit auch zur historischen Mündlichkeitsforschung beitragen zu können, indem ich die Liste der oben gestellten Forschungsfragen mit folgenden ergänze:

- Beeinflusst der schriftsprachliche / gesprochensprachliche Charakter von Texten die Frequenz des Vorkommens der Negation?
- Wie entwickelt sich das untersuchte Phänomen in den schriftsprachlichen und gesprochensprachlichen Teilkorpora?

Für die Berücksichtigung des diamedialen Aspekts spricht auch die Tatsache, dass die Unterschiede zwischen Nähe- und Distanzsprache eben im Neuhochdeutschen an Bedeutung gewinnen bzw. ausgebaut werden.

THEORETISCHER HINTERGRUND

Klassifikatorische und terminologische Aspekte der untersuchten Negationskonstruktion

Die von mir untersuchte, auch in anderen Sprachen existierende Satzstruktur wird in der Fachliteratur aus verschiedenen Perspektiven behandelt. In synchronen und sich mit der Gegenwartssprache beschäftigenden Arbeiten werden die negativen Matrixsatzausdrücke semantisch, syntaktisch oder pragmatisch beschrieben und in Gruppen eingeteilt (vgl. Charitonowa 1974: 96-98, Duden-Grammatik 2009: 931, Helbig / Buscha 2005: 558, Karttunen 1979: 245-266, Kürschner 1983: 219-225). Dabei versuchen die Linguisten, die bestmögliche Theorie zur Beschreibung zu entwickeln, die empirische Anwendbarkeit ihrer

Klassifizierungen bleibt meistens ausgeklammert. Es steht also die Frage offen, ob aus den jeweiligen Systematisierungen bestimmte Verhaltensmuster dieser Ausdrücke ableitbar sind. Im Fokus des Interesses der Wissenschaftler stehen eher die Verben und die verbo-nominalen Ausdrücke, Substantive werden in die Klassifizierungen nicht mit einbezogen, obwohl sie als Regentien von Nebensätzen ebenfalls möglich sind.
Die diachron interessierten Linguisten versuchen im Zusammenhang mit den in den abhängigen Inhaltssätzen in früheren Sprachstadien häufig auftretenden negativen Sprachzeichen zu erklären, wie diese negative Konstruktion zustande kam und warum sie im Laufe der Zeit in den Standardsprachen verschwand. Was die von mir referierten Erklärungsansätze (Kontaminationshypothese, Negative-Polarität-Hypothese, Generative Hypothesen, Aggregative-Negation-Hypothese) betrifft, sind viele von ihnen nicht widerspruchsfrei und aus jeder Hinsicht zufriedenstellend. Das Problem ist in den meisten Fällen, dass es immer bestimmte Ausnahmen von den aufgestellten Regeln gibt. Als zweiter Mangel der dargestellten Thesen lässt sich anführen, dass sie ohne systematische Korpusanalyse entwickelt wurden. Primärtexte dienen dabei höchstens dazu, Belege für die jeweilige Argumentation präsentieren zu können (vgl. Paul 1886, Progovac 1992, Wouden 1997, Wurff 1999). Wenn man jedoch die Beispielsätze von Quellentexten sammeln und auswerten würde, könnte man vielleicht beobachten, dass die Ausnahmen systematisch auftreten und ebenfalls Regeln unterliegen.
Am plausibelsten erscheint mir die Aggregative-Negation-Hypothese. Im Fall der Negatoren in den Nebensätzen kann man meines Erachtens von einem Integrationsprozess sprechen, d.h. von einer Entwicklung von einem aggregativen zu einem integrativen Zustand. Was sich im Laufe der Zeit ändert, ist eigentlich die Organisation der Sätze im Satzgefüge. Ausgegangen wird von einem Satzkomplex, wo die Sätze ohne syntaktische Verknüpfung einfach aneinandergereiht werden und die semantische Verbindung nicht zeigen. Durch die allmähliche Syntaktisierung der Satzverbindung wird letztendlich ein absolut integrativer Zustand, die syntaktisch-semantische Unterordnung, erreicht. Dieser Prozess hat seine Übergangsphasen, wo noch Merkmale beider Organisationsweisen präsent sind, wie z.B. die Negation im noch nicht vollständig untergeordneten Satz. Sie bewirkt, dass die ganze Struktur von zwei Perspektiven aus organisiert (also aggregativ) ist: Einmal wird die Aufmerksamkeit auf den Matrixsatz gelenkt, daneben wird aber auch das Nicht-Zutreffen des untergeordneten Satzinhalts als weiterer wichtiger Sachverhalt hervorgehoben. Die Negation im Nebensatz ist eben ein Signal dafür, dass die pragmatisch-grammatische Integration bestimmter Nebensatztypen noch nicht abgeschlossen ist, und dass sich das ganze Satzgefüge in einer Übergangsphase befindet. Der integrative Zustand wird erreicht, wenn die Veränderung auf Konstruktionsebene in einer entsprechenden Veränderung auf Elementebene mündet (vgl. Ágel 2007: 47).

Die Negation, die unter Umständen in früheren Texten im abhängigen Satz erscheint, wird in der Fachliteratur folgenderweise bezeichnet: „unlogisch“, „pleonastisch“, „expletiv“, „überflüssig“, „paratactic“, „aggregativ“ (s. Ágel / Hennig 2006a: 388, Duden-Grammatik 2009: 915, Engelien 1972: 142, Jespersen 1966: 75, Paul 1968: 343). Die meisten dieser Bezeichnungen bringen eine retrospektive Betrachtungsweise zum Ausdruck: Sie projizieren die Beurteilung der zeitgenössischen Sprecher auf frühere Sprachzustände und nehmen die im Nebensatz auftretende Negation als überflüssig und semantisch funktionslos wahr, was in meinen Augen theoretisch nicht ganz gerechtfertigt erscheint. Wenn nämlich die damaligen Sprecher im Nebensatz den negativen Inhalt noch einmal realisierten, müssen sie das logisch und grammatisch korrekt gefunden haben. Ich vertrete also den Standpunkt, dass das Auftreten von Negationszeichen im abhängigen Satz grammatisch-pragmatisch begründet sein muss.

Ich argumentiere in meiner Arbeit dafür, dass es die Möglichkeit, im untergeordneten Satz überhaupt ein Negationsmittel zu realisieren, deshalb gab, weil der Nebensatz syntaktisch-pragmatisch vom Matrixsatz noch teilweise unabhängig, d.h. aggregativ war. In Anlehnung an Raible (1992: 30-31) sowie Ágel / Hennig (2006b: 29) übernehme ich die Bezeichnung „aggregativ“ als Gegenpol für „integrativ“, zusammen mit dem Terminus „aggregative Negation“.
Was die Definition der Matrixsatzelemente betrifft, findet man in vielen wissenschaftlichen Arbeiten nur vage Bestimmungen. Hauptsächlich gibt es zwei Annäherungsweisen: Die eine stellt die Semantik der negativen Ausdrücke im Matrixsatz in den Vordergrund, die andere lenkt die Aufmerksamkeit auf deren Wirkung bei der Interpretation ihrer Nebensätze. Je nachdem, nach welcher Annäherung es versucht wird, die Matrixsatzprädikate zu definieren, werden auch verschiedene Bezeichnungen für sie verwendet („Verben negativen Sinnes“, „Verbis und Phrasen mit negativer Bedeutung“, „implizite lexikalische Negationsträger“ vs. „kontrafaktive Prädikate“, „negativ-implikative Verben“). Folglich herrscht in der Fachliteratur eine weitgehende terminologische Diversität (vgl. Blatz 1970: 989, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428, Helbig / Buscha 2005: 558, IdS-Grammatik 1997: 1387, Kürschner 1983: 218).
Die Palette der infrage kommenden negativen Ausdrücke, die in ihren Ergänzungssätzen Negation erlaubten, ist nach den Belegen der diachronen Darstellungen ziemlich bunt: Man findet unter ihnen Verben, verbo-nominale Prädikate, Substantive. Wegen der morphologischen Diversität ist es nicht einfach, einen einheitlichen Terminus für diese Sprachzeichen zu schaffen. Ich sehe als essentielle Eigenschaft dieser Sprachzeichen an, dass sie einen Ergänzungssatz (Subjekt-, Objekt- oder bei nicht-prädikativen Substantiven Attributsatz) bei sich haben können, deshalb würde ich vorschlagen, sie von dieser valentiellen Eigenschaft ausgehend bei der Untersuchung solcher Satzgefüge „Satzregentien“ zu nennen.
Da die Gruppe der Satzregentien, die bei der Untersuchung der aggregativen Negation berücksichtigt werden sollten, sowohl pragmatisch als auch semantisch, morphologisch und syntaktisch äußerst heterogen ist, ist es ganz schwierig, sie anhand solcher Kriterien einheitlich zu definieren und zu benennen. Für die Korpuszusammenstellung und -untersuchung in der vorliegenden Arbeit ist hinsichtlich dieser Sprachzeichen am meisten relevant, dass sie verschiedene negative Interpretationen ihrer Nebensätze ermöglichen, d.h. auf den Nebensatzinhalt negierend auswirken, deswegen werde ich sie als „negierende Satzregentien“ bezeichnen. In diachron orientierten Publikationen werden sie als solche Ausdrücke erwähnt, die in verschiedenen Epochen der deutschen Sprachgeschichte in ihren Ergänzungssätzen aggregative Negationswörter erlauben oder hervorrufen. Im Falle von solchen Belegen werde ich über „aggregativ negierende Satzregentien“ sprechen.

Fragen der Nebensatzintegration

Syntaktische Integrationsprozesse verlaufen auf einem Kontinuum zwischen zwei Extremen der Äußerungsverknüpfung: „pragmatic mode“ – „syntactic mode“ (Givón 1979: 222-223) / Aggregation – Integration (Raible 1992: 27-31) / Parataxe – Hypotaxe.
Die Bestimmung des Integrationsgrades von Gliedsätzen ist in mehreren Arbeiten thematisiert worden. Sprachübergreifend bestimmt Lehmann (1988: 183-213) sechs Parameter, bei denen subordinierte Strukturen je auf einem Kontinuum hinsichtlich ihrer Integration in andere Elementarsätze einzuordnen sind: Degradierung des zugeordneten Satzes, syntaktische Ebene der Zuordnung / Unterordnung, Desententialisierung, Grammatikalisierung des übergeordneten Verbs, Verschränkung, Explizitheit der Verbindung.

Die ausführlichste Liste von Integrationsmerkmalen findet sich in Marillier (2000: 70-75). Er nennt 16 Merkmale, die bei der Feststellung der Integriertheit eines Nebensatzes helfen: prosodische (intonatorische) Integration, der Satzrest ist alleine grammatisch-semantisch nicht korrekt, Integration in die Oberflächenstruktur (= Topologie) des Satzkomplexes, Möglichkeit einer Ergänzungsfrage, Ellipse des Matrixsatzes in den Antworten auf solche Ergänzungsfragen, Kombinierbarkeit mit Nomina und Präpositionen, Vorkommen im Skopus einer Rangpartikel oder eines Modalworts, Negierbarkeit, Anknüpfung von *und dies* / *und zwar*, Integriertheit in eine Satzfrage, Bewegung (Extraktion) einer Konstituente ins Vorfeld, Fokussiertheit innerhalb des Satzkomplexes, Fehlen von typischen Hauptsatzphänomenen, Korrelat im Matrixsatz, Gleichsetzung eines Pronomens des Nebensatzes mit einem Quantor im Matrixsatz, Koordinierbarkeit mit einem *dass*-Komplementsatz.
Die eindeutige Bestimmung des Integrationsgrades von Nebensätzen ist sehr schwierig, weil sie sich bezüglich der oben aufgezählten Parameter und Merkmale unterschiedlich verhalten können.

Entwicklungstendenzen der Nebensätze von negierenden Satzregentien im Deutschen

Negierende Satzregentien untergeordnet kommen in den verschiedenen Perioden des Deutschen folgende Satztypen (häufig mit aggregativer Negation) vor: abhängige Hauptsätze, uneingeleitete Nebensätze mit Verbzweit, eingeleitete Nebensätze mit *dass* und *ob*, *zu* + Infinitivkonstruktionen.
Von den strukturellen Entwicklungstendenzen dieser Konstruktionen sind bezüglich des Neuhochdeutschen drei wichtige Prozesse hervorzuheben: Einerseits verbreiten sich die Infinitivkonstruktionen (Paul 1968: 95), die einen hoch integrierten Unterordnungstyp darstellen. Andererseits kann man die Monosemierung von *dass* erwähnen, die sich in dieser Periode allmählich vollzog, sodass eine Zeit lang noch die ältere finale bzw. konsekutive Deutungsmöglichkeit der Nebensätze nicht auszuschließen ist (vgl. Müller / Frings 1959). Parallel dazu wurde die aggregative Negation in dieser Periode zurückgedrängt: Wie aus den älteren grammatischen Beschreibungen hervorgeht, war die Negation im Nebensatz bei den Schriftstellern der klassischen Periode noch zu finden. Im 19. Jahrhundert wurde sie dann nur noch der Volkssprache zugeschrieben, die von der Gelehrtensprache wenig beeinflusst war. In der geregelten Schriftsprache soll die Negation unter dem Einfluss des Schulunterrichts und der präskriptiven Grammatiken verschwunden sein (Blatz 1970: 989, Engelien 1972: 499, Paul 1968: 351).
Eine allgemeine Beobachtung seitens der Sprachwissenschaftler ist, dass die Negation eher in *dass*-Sätzen als in Infinitivkonstruktionen auftrat. Was in den historischen Darstellungen jedoch nicht weiter ausgeführt wird, sind die Faktoren, die das Vorkommen der aggregativen Negation eventuell beeinflussten. Außerdem wird in der Fachliteratur nicht erwähnt, dass einige Satzregentien früher nicht nur negierend zu interpretieren waren, sondern auch positive Lesarten hatten, wie z.B. *verbieten* ('verbieten' vs. 'gebieten') und *warnen* ('abraten' vs. 'auf etw. aufmerksam machen, zu etw. ermahnen'), was dementsprechend die Behandlung der Beispielsätze beeinflussen sollte.

KORPUSANALYSE

Hypothesen in Bezug auf die Korpusanalyse

In meiner Arbeit gehe ich von der Annahme aus, dass Ergänzungssätze mit aggregativer Negation zwar syntaktisch und / oder semantisch abhängig, jedoch nicht völlig integriert waren, nicht einmal eingeleitete Nebensätze, denn die Negation im Nebensatz trug dazu bei, dass auch der Nebensatzinhalt assertiert wurde. Das Verschwinden der aggregativen Negation ist eben ein Anzeichen dafür, dass das negativ-implikative Matrixsatzelement die jeweilige abhängige Konstruktion einen Schritt mehr in sich integrieren konnte. Es wird deshalb versucht, die eigenen Belege mit den in der Fachliteratur angegebenen Integrationsparametern in Beziehung zu setzen.
Im Hinblick auf die Analyse werden folgende Hypothesen aufgestellt:

- Die Geschichte der aggregativen Negation gliedert sich in den Integrationsprozess der Nebensätze.
- Das bedeutet automatisch, dass der Integrationsgrad der Nebensätze im Korpus mit der Vorkommenshäufigkeit der aggregativen Negation in reziproker Proportion sein sollte: Je ausgeprägter die Integration, desto seltener die Negation.
- Es wird erwartet, dass die Negation in *dass*-Sätzen häufiger erscheint als in *zu* + Infinitivkonstruktionen und dass sie bei Voranstellung des Nebensatzes oder in von Substantiven abhängigen Nebensätzen seltener, wenn überhaupt, vorkommt.
- Wenn die zeitgenössischen Grammatiker Recht haben und der Rückgang der Negation mit dem Einfluss des Schulunterrichts zusammenhängt, sollte er in schriftsprachlicheren Texten ausgeprägter bzw. fortgeschrittener sein als in gesprochensprachlichen Texten von weniger geschulten Autoren. Dieser Unterschied sollte im 19. Jahrhundert, als der Schulunterricht und die geschriebene Norm immer breitere Schichten und Kommunikationsdomänen beeinflussten, kleiner werden.

Methode der Korpusanalyse

Um zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen, ist eine systematische Korpusanalyse erforderlich. Zu diesem Zweck wurde ein Korpus zusammengestellt, das es erlaubt, bezüglich der sprachlichen und außersprachlichen Parameter der in den Nebensätzen von negierenden Matrixsatzelementen auftretenden Negation relevante Schlussfolgerungen ziehen zu können. Ich beschränke mich bei der Analyse auf die neuhochdeutsche Periode. Es wird der Zeitraum 1650–1900 untersucht, die zwischen ihnen liegenden 250 Jahre werden nach den Jahrhunderten in drei Abschnitte gegliedert: 17. Jahrhundert, 18. Jahrhundert, 19. Jahrhundert. Da sich eine (relativ einheitliche) überregionale Schriftsprache erst um 1800 etablierte, wird bei den Korpustexten der ersten zwei Abschnitte der diatopische Aspekt mit einbezogen. Ich beschränke mich auf das Hochdeutsche, also auf Oberdeutsch und Mitteldeutsch, die Primärtexte kommen dementsprechend aus diesen zwei großen Mundartgebieten. Eine weitere Unterteilung der Dialekträume wäre bei einer Kombination mit der Dimension der Schriftsprachlichkeit wenig realisierbar, es wird daher darauf verzichtet. Für die Berücksichtigung der Nähe-Distanz-Dimension bei der Korpusbildung spricht die Beobachtung, dass integrative Satzstrukturen eher für den Distanzbereich charakteristisch sind, während das Nähesprechen aggregativere Konstruktionen favorisiert (vgl. Ágel / Hennig 2006b: 23, 30). Der Grad der Gesprochensprachlichkeit von Texten wird mithilfe des Ágel-Hennig-Modells (s. Ágel / Hennig 2006a) festgestellt.

Um bei einer handhabbaren Korpusgröße relevante Ergebnisse zu bekommen, wird mit einer Gesamtbelegzahl von ca. 600 gearbeitet. Für die ganzen Jahrhunderte sind je 240 Belege vorgesehen, für die untersuchten 50 Jahre des 17. Jahrhunderts die Hälfte davon, also 120 Belege. Ein Beleg besteht aus einem Nebensatzregens, das mindestens eine negierende Lesart hat, samt seinem eigenen Satz und aus allen von diesem Matrixsatz abhängigen Ergänzungssätzen (Subjekt-, Objekt- oder Attributsätzen).
In den ersten zwei Abschnitten verteilen sich die Belege einmal hinsichtlich Dialektraum, einmal hinsichtlich Nähe / Distanz gleichmäßig, so ergeben sich vier Teilmengen. Im letzten Abschnitt (19. Jahrhundert) befinden sich nur überregionale Texte, folglich entfällt hier die diatopische Dimension.
Zur Belegsuche werden digitalisierte originale Ausgaben, Faksimiledrucke und Editionen herangezogen, die keine grammatischen Eingriffe aufweisen, damit über die aggregative Negation authentische Informationen gewinnen werden können. Auch die orthographische Treue der Primärtexte wird angestrebt, was für die Mikroanalyse der Nähechecks von Bedeutung ist.
Bezüglich der Matrixsätze werden Parameter untersucht, die sich generell bei der Nebensatzintegration oder speziell bei der aggregativen Negation als beeinflussende Faktoren erweisen können:

- pragmatische Einteilung des Nebensatzregens (negierend / nicht negierend / nicht entscheidbar)
- Negiertheit des Matrixsatzes
- Verwendung eines Korrelats
- Verbmodus
- syntaktische Autonomie des Matrixsatzes, also ob er Hauptsatz oder selbst ein Nebensatz ist

Bezüglich der abhängigen Sätze gelten als zu untersuchende Merkmale die folgenden:

- Position des Nebensatzes in Bezug auf den Matrixsatz
- Satzform und Typ der Nebensatzeinleitung
- die syntaktische Funktion des abhängigen Satzes in Bezug auf den Matrixsatz
- Verbmodus
- ob der jeweilige Satz direkt neben dem Matrixsatz steht oder durch andere Gliedsätze von ihm getrennt wird
- Wortstellung hinsichtlich des Finitums

Die oben aufgezählten Merkmale werden in der Analyse auf ihre Korrelierung mit dem Auftreten der aggregativen Negation hin überprüft. Dabei werden einerseits nur Belege mit negierenden Satzregentien ausgewertet, andererseits noch diejenigen, in denen die Regentien potentiell aber nicht eindeutig negierend sind. Belege mit eindeutig nicht negierenden Regentien werden nicht weiter analysiert, da sie eben wegen der fehlenden negierenden Wirkung das untersuchte Negationsphänomen nicht hervorrufen könnten. Diese Satzkomplexe sollen stattdessen exemplifizieren, dass manche Ausdrücke auch nicht negierend verwendet werden, was die Belege und Feststellungen der Fachliteratur unter Umständen relativiert.

Ergebnisse der Korpusanalyse

Die Ergebnisse der Korpusanalyse unterstützen folgende Behauptungen der Forscher über den neuhochdeutschen Zustand:

- Die Häufigkeit der aggregativen Negation nimmt mit der Zeit drastisch ab.

- Der untersuchte Negationstyp tritt in *dass*-Sätzen häufiger als in Infinitivkonstruktionen auf.
- Bei Prädikaten des Fürchtens kommt er seltener vor.
- Er ist im 19. Jahrhundert schon eine seltene Erscheinung und findet sich insgesamt in gesprochensprachlichen Texten zu einem höheren Anteil.

Als unfundiert haben sich zwei Annahmen der Fachliteratur erwiesen, und zwar dass die aggregative Negation

- bei negierten Matrixsätzen ziemlich häufig auftreten und
- den Ergänzungssätzen konsequent eine final-konsekutive Bedeutung verleihen würde.

Außerdem relativieren sich einige Beispiele der Sprachhistoriker wegen der von ihnen nicht angesprochenen Polysemie von Ausdrücken des Verbietens und Warnens. Nicht erwähnt werden in der Fachliteratur die abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze als mögliche Kontexte für die aggregative Negationsrealisierung, dagegen brachte mein Korpus zwei Belege dafür.

Folgende Ergebnisse können mit der Aggregativen-Negation-Hypothese in Zusammenhang gebracht werden:

- Die Satzregentien zeigen eine wachsende Präferenz für die integrierten Nebensatztypen.
- Die Negation lässt sich in den integrierteren Infinitivkonstruktionen – zumal was die sicheren Belege betrifft – seltener beobachten als in eingeleiteten Nebensätzen.
- In den hoch integrierten Attributsätzen von Substantiven steht kein aggregatives Negationswort.
- Für die Nebensätze mit aggregativen Negationselementen ist durchgängig eine stärkere Tendenz zur Nachfeldstellung und syntaktischen Linearität (keine Unterbrechung und Adjazenzstellung) kennzeichnend.
- Nebensätze mit aggregativen Negationszeichen präferieren (immer) weniger die integrative Wortstellung und ihre Anteile bei den eingeleiteten Nebensätzen mit aggregativer oder halbaggregativer Wortstellung sind immer größer als die von Nebensätzen ohne aggregative Negation (wobei diese Schlussfolgerung vor allem wegen der kleinen Belegzahlen der Nebensätze mit aggregativer Wortstellung nur mit einigem Vorbehalt formuliert werden kann).

Daneben können noch folgende Konklusionen gezogen werden:

- Aggregative Elemente können im untersuchten Korpus nur in *dass*-Sätzen und Infinitivkonstruktionen mit Objektfunktion gefunden werden.
- Die meisten negativen Satzregentien sind Verben, darauf folgen die verbo-nominalen Prädikate. Substantive sind sowohl type- wie auch tokenmäßig marginal. Aggregative Negationszeichen treten nur mit den ersten zwei Regenstypen auf, am häufigsten mit Verben.
- Die meisten Satzregentien mit aggregativer Negation sind im Korpus Ausdrücke des Verhinderns und Zurückhaltens.

Wegen der niedrigen oder ähnlichen Fallzahlen (trotz evt. größerer Unterschiede zwischen Anteilen) können hinsichtlich Diatopik und Diamedialität keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden. Die statistischen Daten zeigen folgende Tendenzen:

- Ein dialektaler Unterschied lässt sich bei den sicheren Belegen nur im 17. Jahrhundert feststellen, und zwar zugunsten des Oberdeutschen.
- Eine eindeutige Korrelation zwischen dem Auftreten des untersuchten Aggregationsphänomens und der Nähe- / Distanzsprachlichkeit der Quellentexte hat sich nicht ergeben. Meine Hypothese, dass sich die aggregative Negation in der geregelten Schriftsprache früher und / oder in größerem Maß auf dem Rückzug befinden würde, kann anhand meines Korpus in dieser Form nicht bestätigt werden. Es sind eben die

Nähetexte, die schon im 18. Jahrhundert in den eingeleiteten Nebensätzen eine abnehmende Produktivität aufweisen, der Distanzbereich folgt erst ein Jahrhundert später. Dass die Distanztexte vom 18. zum 19. Jahrhundert einen großen Rückgang am prozentualen Vorkommen von aggregativen Negationswörtern zeigen, kann eventuell mit dem regulierenden Einfluss der Schule zusammenhängen.

ZUSAMMENFASSUNG

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Ergebnisse der Korpusanalyse die Aggregative-Negation-Hypothese bestätigen. D.h. das Verschwinden der aus heutiger Perspektive redundanten Nebensatznegation bei negativen Satzregentien dürfte sich vor dem Hintergrund des Integrationsprozesses der Nebensätze abgespielt haben. Vorliegende Arbeit liefert daher neben der Erforschung des Neuhochdeutschen vor allem für die Integrationsdiskussion Erkenntnisse. Zweitens kann sie auch der historischen Schriftlichkeits- und Mündlichkeitsforschung neue Informationen präsentieren. Es konnte außerdem aufgezeigt werden, wie wichtig Korpusanalysen bei der Beschreibung von sprachlichen Erscheinungen sind: Einerseits diente die Analyse hier dazu, um einen Erklärungsansatz zu testen, was im Fall der anderen zitierten Ansätze zu vermissen ist (vgl. 3.1.). Andererseits konnten auf der Grundlage des Belegmaterials die Behauptungen der Fachliteratur überprüft, in einigen Fällen sogar fundiert widerlegt werden. Es ist auch möglich, dass bestimmte hier entdeckte Zusammenhänge auch bei der Untersuchung anderer Sprachen mit dieser Negationserscheinung zum Vorschein kommen würden.
Als Erweiterung oder Fortsetzung vorliegender Arbeit würde sich anbieten, die hier gewonnenen Erkenntnisse an einem größeren Korpus des Neuhochdeutschen zu überprüfen, zu präzisieren. Es könnte ebenfalls unter die Lupe genommen werden, ob sich andere als redundant geltende Negationstypen (vgl. 2.3.4.) ähnlich verhalten. Es wäre bestimmt interessant, eine Studie in anderen Sprachstadien des Deutschen durchzuführen. In Bezug auf das 19. Jahrhundert könnten nicht nur überregionale Quellen untersucht werden, sondern auch dialektal geprägte, um den in der Fachliteratur erwähnten Unterschied zwischen den beiden Texttypen unter Umständen mit statistischen Daten bestätigen zu können. Da die untersuchte Konstruktion „Matrixsatz mit negierendem Satzregens + Ergänzungssatz“ ziemlich selten zu finden ist, wäre jedoch für weitere Analysen vielleicht praktischer, Satzregentien gezielt auszuwählen und mithilfe eines großen digitalisierten historischen Korpus (oder Korpora) mit Recherchemöglichkeit zu untersuchen. Ein kontrastiver Vergleich mit anderen Sprachen könnte evtl. auf globale Tendenzen oder auf weitere wichtige Faktoren die Aufmerksamkeit lenken.

ZITIERTE LITERATUR

Ágel, Vilmos / Mathilde Hennig (Hrsg.) (2006a): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer

Ágel, Vilmos / Mathilde Hennig (2006b): „Theorie des Nähe- und Distanzsprechens”. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 3-31

Ágel, Vilmos (2007): „Was ist »grammatische Aufklärung« in einer Schriftkultur? Die Parameter ›Aggregation‹ und ›Integration‹“. In: Helmuth Feilke / Clemens Knobloch / Paul-Ludwig Völzing (Hrsg.): *Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge*. Heidelberg: Synchron, S. 39-57

Blatz, Friedrich (1970): *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwickelung der deutschen Sprache*. Bd. 2: *Satzlehre (Syntax)*. Nachdruck der 3. völlig neubearbeiteten Auflage von 1896. Hildesheim, New York: Olms

Charitonowa, Irina (1974): „Zum Ausdruck der Bedeutung Affirmation – Negation im Satz mit einem abhängigen Infinitiv“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 11, S. 95-99

Duden-Grammatik (2009) = *Duden. Die Grammatik*. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut

Ebert, Robert Peter / Oskar Reichmann / Hans-Joachim Solms / Klaus-Peter Wegera (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer

Engelien, August (1972): *Grammatik der neuhochdeutschen Sprache*. Nachdruck der 5. Auflage von 1902, neu bearbeitet unter Mitwirkung von Hermann Jantzen. Hildesheim, New York: Olms

Givón, Talmy (1979): *On Understanding Grammar*. New York, San Francisco, London: Academic Press

Helbig, Gerhard / Joachim Buscha (2005): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt

Hennig, Mathilde (2009): *Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs im Neuhochdeutschen*. Kassel: kassel university press

IdS-Grammatik (1997) = Gisela Zifonun / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter

Jespersen, Otto (1966): „Negation in English and other languages“. In: *Historisk-filologiske Meddelelser* 1 (unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1917), S. 1-151

Karttunen, Lauri (1979): „Die Logik englischer Prädikatkomplementkonstruktionen“. In: Werner Abraham / Robert Binnick (Hrsg.): *Generative Semantik*. 2., verbesserte Auflage. Wiesbaden: Athenaion, S. 243-275

Kürschner, Wilfried (1983): *Studien zur Negation im Deutschen*. Tübingen: Narr

Lehmann, Christian (1988): „Towards a typology of clause linkage“. In: John Haiman / Sandra A. Thompson (Hrsg.): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 181-225

Marillier, Jean-François (2000): „Syntaktische vs. semantische Subordination. Auch ein Beitrag zur Definition der Subordination“. In: Michel Lefèvre (Hrsg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 69-83

Müller, Gertraud / Theodor Frings (1959): *Die Entstehung der deutschen daß-Sätze*. Berlin: Akademie-Verlag

Paul, Hermann (1886): *Principien der Sprachgeschichte*. 2. Auflage. Halle: Niemeyer

Paul, Hermann (1968): *Deutsche Grammatik*. Bd. 4. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1920. Tübingen: Niemeyer

Progovac, Ljiljana (1992): „Nonnegative Polarity Licensing Must Involve Comp“. In: *Linguistic Inquiry* 23, S. 341-347

Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag

Wouden, Ton van der (1997): *Collocation, polarity and multiple negation*. London, New York: Routledge

Wurff, Wim van der (1999): „On expletive negation wih adversative predicates in the history of English“. In: Ingrid Tieken-Boon van Ostade / Gunnel Tottie / Wim van der Wurff (Hrsg.): *Negation in the History of English*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 295-327